Krakauer Zeitung.

Nro. 158. Mittwoch, den 15. Juli. **1857.**

Die „Krakauer Zeitung" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteljähriger Abonnementspreis: für Krakau 4 fl., mit Versendung 5 fl. — Die einzelne Nummer wird mit 5 kr. berechnet. Insertionsgebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile bei einmaliger Einrückung 4 kr., bei mehrmaliger Einrückung 2 kr.; Stämpelgebühr für jede Einschaltung 10 kr. — Inserate, Bestellungen und Gelder übernimmt für die „Krakauer Zeitung" die Administration des Blattes. (Ring-Platz, Nr. 358.) Zusendungen werden franco erbeten.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 26. Juni d. J. dem Professor der theoretischen und praktischen Geburtshilfe und Director der medizinisch-chirurgischen Studien an der Universität zu Padua, Dr. Rudolph Lamprecht, bei Gelegenheit seiner Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand in Anerkennung seiner langjährigen ersprießlichen Wirksamkeit als Lehrer, Arzt und Geburtshelfer das Ritterkreuz Allerhöchstihres Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 28. Juni l. J. dem Doktor der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, nunmehrigen Feld-Oberarzte und Assistenten der Lehrkanzel der Geburtshilfe an der medizinisch-chirurgischen Josephs-Academie in Wien, Alois Valenta, die Lehrkanzel der Geburtshilfe an der geburtshilflichen Lehranstalt zu Laibach und die damit verbundene Primar-Geburtsarztesstelle allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Justizminister hat den Bezirksamts-Adjunkten in Mikulince, Vinzenz Ritter v. Czaykowski, zum Rathssekretär und Staatsanwalts-Substituten bei dem Kreisgerichte zu Zloczow ernannt.

Der Justizminister hat den Gerichtsadjuncten des Kreisgerichts in Rzeszow, Adam Dzikowski, über sein Ansuchen in gleicher Eigenschaft zu dem Kreisgerichte in Neu-Sandec zu übersetzen und den Bezirksamts-Actuar Emil Spindler, und den Auscultanten Ladislaus v. Lopacki, zu Gerichtsadjuncten, und zwar den Ersteren für das Kreisgericht in Neu-Sandec, den Letzteren für jenes in Rzeszow zu ernennen befunden.

Der Justizminister hat die provisorischen Gerichts-Adjunkten im Eperieser Ober-Landesgerichts-Sprengel: Johann Chlebovits, Georg Johann Wessely, Wenzel Herczigh, Joseph Edlen v. Seidl, Emerich Pulcz, Konstantin Bergmann und Adolph Szinovicz, ferner die Stuhlrichteramts-Aktuare im Kaschauer Verwaltungsgebiete: Franz Doucha, Alexander Martyák und Heinrich Czeike zu definitiven, endlich die Stuhlrichteramts-Aktuare: Kaspar Moosbrugger, Alexander v. Hunyor, Sigismund Ruszinkó, Eduard Lipter, und die Auskultanten Franz Kornis, Julius Balogh und Kolomann Lehoczky zu provisorischen Gerichts-Adjunkten bei den Gerichtshöfen des Eperieser Ober-Landesgerichts-Sprengels ernannt.

Der Justizminister hat den Präturs-Adjunkten Julius Sartorelli in Ariano und Dr. Justus Poma in Arzignano, dann dem Adjunkten des Handelsgerichts in Venedig, Giulio Balbi, die gebetene Uebersetzung zu dem Landesgerichte in Venedig in obiger Eigenschaft bewilligt und den quiescirten Prätor, Dr. Konstantin Zamboni, dann den Auskultanten, Joseph Sonzogno, zu Adjunkten, Ersteren bei dem Landesgerichte und den Zweiten bei dem Handelsgerichte in Venedig ernannt.

Der Justizminister hat dem Adjunkten der Prätur in Este, Johann Dona, die gebetene Uebersetzung in der Eigenschaft als Adjunkt mit der Bestimmung zu dem Landesgerichte in Treviso bewilligt und den dadurch erledigten Präturs-Adjunktenposten in Este dem Venetianischen Auskultanten Victor Trento verliehen.

Der Justizminister hat den Advocaturs-Concipienten in Innsbruck, Joseph Bumharter, zum provisorischen Gerichtsadjuncten für Siebenbürgen ernannt.

Der Justizminister hat dem Hilfsämterdirector des Handelsgerichtes in Venedig, Alois Domeneghini, die nachgesuchte Uebersetzung in gleicher Eigenschaft zu dem dortigen Landesgerichte bewilligt und den dadurch erledigten Posten des Hilfsämterdirectors bei dem genannten Handelsgerichte dem Hilfsämter-Directionsadjuncten in Udine, Peter Scinzi, verliehen.

Der Justizminister hat den Posten des Vice-Conservator beim Notariatsarchiv in Padua dem Kanzler desselben, Anton Schinelli, und den dadurch erledigten Kanzlerposten des Notariatsarchivs in Bassano, Alexander Ciprico, verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Krakau, 15. Juli.

Die mit so großer Ungeduld in England erwarteten Nachrichten aus Indien, sind endlich auf telegraphischem Wege angelangt. Zwar ist der Inhalt der betreffenden telegraphischen Depeschen noch etwas unklar und verworren, aber aus Allem scheint hervorzugehen, daß der Aufstand in Ostindien weit entfernt, wie die „Times" wiederholt angab, bereits unterdrückt zu sein, sich im Gegentheil immer weiter über das Land ausbreitet. Von der größten Wichtigkeit scheint es uns, daß selbst Calcutta, der Sitz der engl. Regierung von der Empörung nicht verschont geblieben. Zwar ist der Aufstand in dieser Stadt unterdrückt worden, aber schon der Umstand, daß er dorten ausgebrochen, scheint uns ein Beweis von der allgemeinen Unzufriedenheit der ostindischen Bevölkerung zu sein, und dann befreit die Niederwerfung des Aufstandes auf diesem Puncte die Engländer noch lange nicht aus jener gefährlichen Lage, in welche sie ein allgemeiner Volks-Aufstand versetzen muß. Wenn wir ferner den neuesten Berichten Glauben schenken dürfen, so wäre der von den englischen Blättern vorausgesagte Coup gegen Delhi, den der englische General Lawrence von Luknow und Lahore aus ins Werk setzen sollte, bereits erfolgt. Bei Delhi sollen die Insurgenten, von deren Organisirung, Hilfsquellen und Absichten man sonst bis jetzt noch nichts Näheres kennt, von den Engländern geschlagen, in die Stadt zurückgedrängt und denselben 26 Kanonen weggenommen worden sein. Der eigentliche Sachverhalt scheint der zu sein, daß die Engländer, wie groß auch ihre Bravour bei dem Angriffe und wie groß auch der Verlust der Aufständischen gewesen sein mag, dennoch nicht vermocht haben in die Stadt zu dringen und den Feind aus derselben zu treiben. Darauf kam es an. Wie es scheint, wird jetzt die englische Armee gezwungen sein, zu einer regelmäßigen Belagerung von Delhi zu schreiten, was in Anbetracht der festen Lage dieser ausgedehnten Stadt keine kleine Aufgabe ist, und außerdem insofern sein Unangenehmes hat, daß die Engländer gezwungen sind, eine so beträchtliche Truppenmacht an einem bestimmten Platz concentrirt zu halten und in den Operationen gegen das ringsum im Aufstand befindliche Land gehemmt sind. Hierzu kommt noch, daß die Engländer genöthigt sein werden, sich, wenn anders die Katastrophe von Kabul sich nicht wiederholen soll, die Rückzugslinie nach einem festen Vereinigungspunkt offen zu halten und zu sichern. Unter diesen Umständen dürften die Engländern es gerathener finden, sich zurückzuziehen. Daß die Verhältnisse in einem solchen Falle eine unverhoffte Wendung nehmen würden, läßt sich leicht voraussehen. Die aufständische Armee verstärkt sich übrigens mit jedem Tage mehr; die englischen Berichte sprachen früher von 8000 Mann, jetzt giebt man zu, daß bereits 36,000 Sepoys übergegangen wären. Der nun begonnene Kampf ist der erste in welchem die durch die Engländer selbst gebildeten inländischen Truppen als Gesammtheit ihren Lehrmeistern gegenüber stehen werden. Es wird sich zeigen, ob das moralische Uebergewicht der Engländer in Indien noch immer so groß ist wie früher, wo bei einzelnen Emeuten ganze Regimenter Sepoys vor einer Handvoll europäischer Truppen auseinanderstoben.

Die Pariser Wahlen haben in London eine ungewöhnliche Sensation erregt. Dieser Ausdruck, schreibt ein Corr. der A. A. Z. vom 3. d., ist das wenigst auffallende, man vermeidet im Gegentheil, den Gefühlen ihren wahren Ausdruck zu geben. Aber verschiedenes ist höchst beredt. Die City zieht die Flügel ein, die Börse fällt und die Speculation schickt sich an, ihre französischen Actien und Renten zu verkaufen. So viel was den Geldmarkt angeht. In den Blättern herrscht, mit einigen bekannten Ausnahmen, eine fast komische Mundsperre. Der Globe vom 7. Morgens konnte kein Wort, nicht eine Sylbe über die telegraphische Nachricht des Sieges der Opposition finden. Auch heute schweigt er. Der Evening Herald war so stumm wie der Globe. Morning Post ist heute noch nicht von ihrer Erstarrung zurückgekehrt. Der Times erscheint sie als die Eröffnung einer neuen Zeitrechnung in der Geschichte der kaiserlichen Herrschaft. Bei ihr ist ein anderes aufgefallen. Sie hat, sagt sie, erst nach Mitternacht die telegraphische Nachricht des Scrutiniums von Paris erhalten. Gleichwohl enthielt ihre Nummer vom 7. Morgens einen langen, tief überdachten Aufsatz über die Bedeutung der Abstimmung, in der sie einen ernsten Protest gegen das kaiserliche System erblickt. Wir sind jedoch im Stande zu behaupten, daß die telegraphische Meldung der Niederlage der Regierungscandidaten bereits vor 10 Uhr in den Händen von Privatpersonen war, und die Times ist in solchen Fällen nicht der Ort, wohin die Nachrichten am spätesten gelangen. Sie hatte daher, viel wahrscheinlicher, über ihren Artikel zu berathen, vielleicht Belehrung einzuholen, und dieser Charakter geht aus der ganzen Fassung der Würdigung unzweideutig hervor.

Die „Zeit" bezeichnet die Notiz der B. B. Z., daß die gegenwärtig in Berlin tagenden Bevollmächtigten der Zollvereinsregierungen neben ihrer nächstliegenden Mission fast sämmtlich dahin instruirt seien, Vorschläge der diesseitigen Regierung zu unterbreiten, welche geeignet erscheinen möchten, als Grundlage einer Uebereinkunft in Betreff der Zahlung mit zollvereinsländischen Banknoten zu dienen, als eine willkürliche Combination ist. Ganz abgesehen davon, daß Verhandlungen über die Zulassung von Papiergeld einem andern Kreise von Sachverständigen zufallen würden, habe die zu einem speziellen Zweck, nämlich zu Berathungen über Modificationen der bestehenden Steuergesetzgebung in Betreff des Rübenzuckers, berufene Conferenz bis jetzt auch nur mit diesem Gegenstande sich beschäftigt, liegen von keiner Seite und an keiner Stelle Anträge vor, die zur Annahme berechtigten, daß die Papiergeld-Circulation oder eine andere Angelegenheit sonst noch Gegenstand ihrer Verhandlungen werden möchten.

Die Karlsruher Zeitung enthält die Veröffentlichung einer großen Amnestie. Sie lautet: „Friedrich, von Gottes Gnaden Großherzog von Baden, Herzog von Zähringen. Wir finden Uns nach Anhörung Unseres Staatsministeriums in Gnaden bewogen, Denjenigen Unserer Unterthanen, welche sich in den Jahren 1848 und 1849 der Verbrechen des Hochverraths, der Widersetzlichkeit, der öffentlichen Gewaltthätigkeit oder des Aufruhrs schuldig gemacht haben und dermalen ihre Strafe erstehen, den Rest derselben zu erlassen; sodann jene Unserer vormaligen Unterthanen, welche wegen der bezeichneten Verbrechen landesflüchtig und zu keiner höheren als achtjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt sind, zu begnadigen, und endlich die Untersuchungen dieser Verbrechen niederzuschlagen, welches bis auf Betreten der Angeschuldigten eingestellt worden; alles dieses unter der Voraussetzung, daß die Betreffenden, nachdem sie unter Erklärung ihre Reue um Begnadigung nachgesucht haben, sich fortan wohlverhalten. Zugleich ermächtigen Wir Unser Ministerium der Justiz, den Begnadigten, welche sich über ein längeres gesetzliches Verhalten ausweisen, die Folgen der Zuchthausstrafen zu erlassen, und ebenso Unser Ministerium des Innern, ihnen, wenn sie Uns von Neuem den Eid der Treue leisten, das Staatsbürgerrecht wieder zu verleihen. Auf diejenigen, welche sich nebst den obenerwähnten Verbrechen noch anderer strafbarer Handlungen schuldig gemacht haben, oder welche dem Militairstand angehörten, findet dieser Gnadenact keine Anwendung." Der Erlaß trägt das Datum des 9. Juli.

Eine telegraphische Depesche des „Nord" meldet, daß die Cabinete von Berlin und Wien, mit der Form der letzten Dänischen Depesche zufrieden, sich verständigt haben, und mit der Beantwortung warten wollen, bis denselben das Resultat der Einberufung der Stände der Herzogthümer bekannt sei.

Der wahnsinnige Angriff, den ein kleiner Haufe Abenteurer auf das Königreich Neapel gewagt hat, schreibt der bekannte Correspondent der A. A. Z. aus Neapel, bildet für die neapolitanische Regierung ein glänzendes Ereigniß — nicht etwa, als könne die Niedermetzelung der Angreifenden und die Zerstreuung der Ueberlebenden es verdienen als ein Sieg zu gelten, sondern durch den Umstand, daß Bürgerwehr (Guardie Urbane) und bewaffnete Landbewohner gerade jener Gegend, die man seit längerer Zeit her als regierungsfeindlich par excellence ausgeschrieen hat, es waren, welche die Freiheitsbringer am nachdrücklichsten bekämpften und — sagen wir es frei heraus — mit grausiger Blutgier abschlachteten. Dem Jägerbataillon nämlich, als es an Ort und Stelle angelangt, soll nur noch gar wenig zu thun übrig geblieben sein. Wie stimmt diese Thatsache nun aber mit den stereotypen Journalberichten überein, nach welchen die Gluth des Mißvergnügens überall verborgen unter der Asche glimmen soll, und nur der geringfügigsten Veranlassung bedarf, um in verheerende Flammen loszubrechen? Es dürfte also kaum jener allgemeine Mißmuth, von dem Journalismus und Diplomatie so gern zu träumen belieben, vorhanden sein, und wenn man ihn vergeblich in der überfallenen Gegend, die man für die eigentliche Achillesferse des Königreichs hält, gesucht hat, dann dürfte es sehr schwer fallen, ihn anderswo zu finden. Es scheint indessen, daß die Anstifter und Leiter der unsinnigen Unternehmung in dem großen Irrthum befangen waren,

---

Feuilleton.

Heinrich Voß über Goethe und Schiller.

(Schluß.)

Ich hab' dir schon die Schauspielergesellschaft erwähnt, die Goethe dann und wann bei sich versammelt und im Declamiren übt. Er liest mit ihnen die ausgesuchtesten Sachen, weil er zugleich die Absicht hat, auf ihre Sittlichkeit zu wirken. Er sagt einmal: wenn das wahrhaft Schöne und Gute Eingang gefunden hat, so ist das Schlechte auf ewig verbannt. Eine ähnliche Gesellschaft will er nun mit mir, Riemer, August Bode und noch einigen andern halten. Hier sollen in mehreren Sprachen und Fächern Werke gemeinsam gelesen und besprochen werden, und das, wie er sagte, in den traulichen Abendstunden, wo man am meisten zur geselligen Mittheilung aufgelegt sei. Zugleich ist diese Gesellschaft auf die Allgemeine Literaturzeitung berechnet, die gewiß durch solche Verabredung, wo ein Goethe an der Spitze steht, manche lesenswürdige Recension erhalten wird. Ich habe schon eine mythologische nach Goethe's Anweisung und Belehrung geschrieben, deßgleichen August Bode, der gewiß ohne Goethe's Beistand nicht gewagt hätte ein wichtiges Werk zu recensiren, und dessen Beurtheilung vor einigen Wochen so allgemeinen Beifall erhielt. Göthe selbst mag lieber Recensionen sprechen als schreiben, und es wäre jammerschade, wenn so viel Schätzbares, was ihm im Gespräche entschlüpft, für das größere Publikum verloren ginge. Von Goethe möchte ich ferner sagen, was Schiller über den Marquis Posa sagen läßt: „Die Splitter seines Geistes könnten Tausenden genügen."

Ich muß dir noch ein Stückchen erzählen, das mir den Goethe so unendlich lieb gemacht hat. Als ich zum zweiten Mal bei Goethe war, wurde gerade mein Doctordiplom ausgefertigt und Goethen von Jena aus für mich zugeschickt; mir verschwieg er's. August mußte nach Belvedere hingehen, um Lorber- und Citronenzweige zu holen. Bei Tisch wußte ich noch nichts davon. Nach dem Essen sagte Goethe zur Vulpius: „Mein Kind, der Voß sieht mir noch so hungrig aus, man sollte doch das Gastrecht nicht verletzen und seinen Freunden wenigstens satt zu essen geben." Ich entschuldigte mich in demselben lustigen Ton und versicherte, ich sei voll satt. Es half nichts, August mußte hinausgehen und den Nachtisch holen; er kam wieder mit einer großen Schüssel, die er mir auf den Kopf setzte. Nun mußte ich versprechen, wenigstens noch einen Bissen zu essen, und vor mich hin wurde das Gericht gestellt. Denke dir mein Erstaunen. Ich sah Goethe an und wußte nichts zu sagen. Nun wurde mir sehr herzlich von Goethe, August und der Vulpius zu meiner neuen Würde gratulirt, Goethe schloß mich in seine Arme und nannte mich zum erstenmal „seinen lieben Sohn," ein schmeichelndes Wort, welches er nachher oft wiederholt hat. Gleich darauf stellte sich seine fröhliche Laune ein. „Es ist gerathen," sagte er zur Vulpius, „daß wir des neuen Herrn Doctors Gesundheit in Champagner trinken." Sie mußte in den Keller und brachte den Göttertrank; wir hatten schon anderthalb Flaschen getrunken, aber dieser Nektar mußte doch noch hinzu. Wir haben die Flaschen bis auf den letzten Tropfen geleert. Während dieser Operation wurde ich immer Herr Doctor genannt. Ich protestirte dagegen. „Nein," sagte Goethe, „heut bleibt er's und morgen auch, aus Strafe, daß er Doctor geworden ist. Morgen Abend haben wir eine kleine Gesellschaft, wo auch der neue Doctor Bode sein wird. Da soll der beiden Herren ehrenfeste Gesundheit getrunken und euch der Doctor wieder abgenommen werden." Dann drückte er mir freundlich die Hand und sagte: für uns sollen Sie der „gute Voß" bleiben. Unterdeß wirkte der Champagner. Ich ward nicht bloß selig, sondern überselig. Ich habe Goethen nie nach Wunsche danken können, ich hatte es auch nie versucht; jetzt konnte ich's. Als wir aufstanden, war mir der Kopf ein bischen schwerer als gewöhnlich, vielleicht Goethen auch, denn er war über die Maßen lustig. Wir gingen noch ein paar Stunden spazieren und im Park hielt mir Goethe eine Vorlesuug über die Naturgeschichte. — Doch ich kann dir unmöglich alles erzählen, was mich interessirt. Nimm mit dem Theil vorlieb.

Welch eine Vorstellung hast du dir jetzt von Goethe gemacht? Nicht wahr, für einen solchen Mann kann man eben so viel Liebe als Ehrfurcht fühlen? Aber meinst du, daß es möglich ist, jemals das Gefühl der Ehrfurcht in seiner Gegenwart fahren zu lassen? Nein! das kann man nicht; mir ist, auch wenn ich am freisten und offensten gegen ihn bin, immer zu Muthe, wie im Shakespeare irgendwo steht: „Wenn die Sonne scheint, so mögen Mücken in ihren Strahlen spielen, aber wenn sie sich verbirgt, muß alles zu Loche kriechen."

Ich will nicht sagen, daß Goethens Gegenwart Zwang auferlegt. Im Gegentheil, das ungezwungenste Benehmen ist ihm das liebste. Nur gewisse Grade von Scherz und Munterkeit erlaubt sich keiner in Goethens Gegenwart, wenn er sie gleich durchaus nicht verübeln würde. Ich will dir etwas ähnliches sagen: könntest du es über dich vermögen, in einer Kirche einen Commerz zu feiern? Wahrhaftig, ich könnt's nicht, noch Graun's Passion anhören, wenn in der Nachbarschaft ein Dudelsack dudelt. — Mit Schiller geht es mir anders; da kann sich das Gefühl der frommen Ehrfurcht (mißverstehe mich ja nicht) mitunter aufgeben. Ich kann manchmal den Schiller vergessen und den fröhlichen Menschen allein sehen; aber Goethe, auch wenn er am heitersten ist, bleibt mir immer das, was ihn zum Goethe macht.

Die Art, wie Goethe die Menschen betrachtet und demgemäß mit ihnen umgeht, ist die eines durchaus

die Denkungsart Vereinzelter für die Gesammtstimmung des Landes zu halten.

Aus Luxemburg, 9. Juli, wird geschrieben: Die Urwahlen in der Hauptstadt haben zwei Tage gedauert. Am 7. gingen bloß sechs Namen mit absoluter Majorität aus der Urne hervor, und zwar fünf von der Oppositions- und einer von der Regierungs-Liste. Die Ballotage für die 20 übrigen Wahlmänner mußte auf den anderen Tag ausgesetzt werden. Das Ergebniß war eine völlige Niederlage der Regierung. Von den 20 Oppositions-Wählern erhielt der geringste gerade so viel Stimmen, wie der höchste der Regierungs-Candidaten. Letzterer wird nun doch Wahlmann werden, weil er älter ist als sein Gegner, und das Gesetz dem Alter den Vorrang sichert. — Auf dem flachen Lande sind die Wahlen bald für, bald gegen die Regierung ausgefallen. Dort sind diese Vorwahlen übrigens von weniger Bedeutung, weil die in den Gemeinden gewählten Wahlmänner selten eine politische Farbe vertreten. Erst wenn die Deputirten sich präsentiren, wird man sich für diesen oder jenen entscheiden.

Die portugiesischen Cortes haben sich von Neuem bis zum 6. December vertagt. — In der geheimen Sitzung am 4. war das mit Rom abgeschlossene Concordat, einigermaßen abgeändert, durchgegangen. Das Ministerium sollte gleich nach dem Schlusse der Kammer vervollständigt werden.

Correspondenzen des „Nord" aus Petersburg sprechen von einer beabsichtigten Reduction der Garde auf 1 Bataillon von jedem Infanterieregiment und 3 Schwadronen (wovon eine in Reserve) von jedem Reiterregiment. Es werde dadurch eine große Anzahl rüstiger Arme dem Ackerbau wiedergegeben.

Wien, 13. Juli. Es sind nun neun Jahre verflossen, seit die k. k. privilegirte Nationalbank auf Grund des für ihre Noten eingeführten Zwangscourses ihre Baareinlösungen suspendirt hat. Dieselben werden kurz nach Ablauf eines Decenniums seit der Suspension wieder aufgenommen sein, denn durch den Münz-Vertrag vom 24. Januar d. J. ist die Bank verpflichtet, längstens vom 1. Januar 1859 ab dem Rechte der Noteninhaber, das Bankpapiergeld jeden Augenblick gegen vertragsmäßige Silbermünze einzutauschen, vollkommen gerecht zu werden und die in dieser Beziehung zur Zeit bestehenden Ausnahmen zur Abbestellung zu bringen. Es ist kein Zweifel, daß diese Verpflichtung gewissenhaft eingehalten werden wird.

Es ist bekanntlich keine leichte Aufgabe die Höhe des Geldumlaufes, dessen ein Land bedarf theoretisch genau zu ermitteln. Eine Menge von Momenten, welche dabei in Anschlag gebracht werden müssen, entziehen sich der eingehenden Berechnung oder sind so variabler Natur, daß sie jeden Augenblick der prüfenden Hand entschlüpfen. Bei uns ist ein annähernder Calcül practisch leichter als anderwärts zu ziehen, weil im Augenblick nur Papierwährung und zwar nur Eine, die Banknote, in Oesterreich circulirt. Sie allein füllt die Canäle des Verkehrs; die fremden Valuten und klingenden Summen, über die unser Geldmarkt verfügt, können füglich außer Erwägung bleiben, weil sie streng genommen eigentlich nur Handelsartikel, Waare, durchlaufende Posten sind, und doch von Fall zu Fall blos mit dem Papiergelde der Bank gedeckt werden, welches demnach als einziges Zahlungsmittel im Lande, mit Ausschluß des lombardisch-venetianischen Königreiches, angesehen werden kann. Die Summe der Noten, welche die Bank ausgegeben hat, bei 400 Millionen genügte bisher durchschnittlich den Bedürfnissen des einheimischen Marktes. Man kann auf diese Thatsachen gestützt, annehmen, daß das Geldbedürfniß der Monarchie, abgerechnet die Lombardei und das venetianische Gebiet, und allenfalls abgesehen von dem Wechselverkehr, 400 Mill. Gulden C. M. für jetzt und im Durchschnitt nicht überschreite.

Allerdings bleibt dieses Bedürfniß nicht constant, allein es ändert sich auch nicht augenblicklich und nicht im namhaften Maße. Zu erwägen ist, daß bei der fortwährenden Zunahme des Verkehrs das Wechselgeschäft sich eher vergrößern als verkleinern und daß die in kurzer Frist bevorstehende Einheit des Münzfußes mit Deutschland den diesseitigen Geldmarkt beleben und erleichtern wird, denn in einem großen Gebiet vertheilen sich Störungen und Anstände im Umlauf des Zahlungsmediums leichter und werden weniger fühlbar, als in einem kleinen. Nicht vergessen darf man, daß nach dem Ende des Jahres 1858 die Zahl der Banknoten, deren der Markt dann bedürfen mag, kleiner sein wird, als jetzt, und zwar um jenen Betrag, welchen dann das gemünzte Geld, das gegenwärtig nicht circulirt, im Verkehr einnehmen muß.

Der Silberschatz der Bank verhält sich jetzt zur ausgegebenen Banknotenmenge etwa wie 1 zu 4. Allem Anscheine nach ist dieses Verhältniß noch kein genügendes und es wäre wahrscheinlich gewagt, schon jetzt die Wiederaufnahme der Baarzahlungen zu verfügen. Die Bank muß ihren Silbervorrath vermehren, wie sie es seit anderthalb Jahren in wahrhaft großartigen Dimensionen gethan hat, allein sie wird auch ihre Banknotenmenge vermindern müssen, was bisher nicht oder in nicht ausreichendem Maße geschehen ist. Der Verkehr wird also wohl thun, sich darauf vorzusehen, daß die Bankgeschäfte, als da sind: Wechselscompte, Darlehen gegen Staatspapiere und auf Hypotheken, von jetzt ab bis zum Jahre 1859 und sogar darüber hinaus, nicht vergrößert werden können, vielleicht verkleinert werden müssen. Das fühlt der Markt auch und er hat das Verständniß, daß diese Eventualität unausweichbar sei. Damit erklären sich zum Theil auch unsere heutigen Börsenzustände. Sie sind anomal, denn wir durchleben eben jetzt das Stadium der Uebergangsperiode, und auch die Uebergangsperiode ist ein anomaler Zustand. Ihr Symptom ist die Permanenz der Baisse in den Coursen. Darin liegt zugleich die Beruhigung für diejenigen, welche durch die Baisse leiden oder an derselben stutzig werden. Die augenblickliche Situation ist Ausnahme, nicht Regel, ist die der Crisis, welche der Genesung vorangeht. Hoffentlich wird diese schnell eintreten, sobald unsere Nationalbank die Hauptpflicht einer Zettelbank wieder zu erfüllen angefangen hat. Allein selbst wenn die Gesundheit des Marktes dann langsamer eintreten sollte, als gehofft werden darf, ist ein Anlaß zur Beunruhigung nicht vorhanden. Eines ist gewiß: die heutige Gährung, kann nicht in Fäulniß umschlagen, sie muß ein veredeltes Product liefern. Von dieser Zuversicht muß jeder durchdrungen, der die unleugbare, allmälige Besserung halbwegs mit aufmerksamen Augen verfolgt hat. Es ist also ein berechtigter und wohlgemeinter Rath, welcher empfiehlt, man möge der naturgemäßen Entwickelung der Dinge ohne Furcht und Ueberstürzung ihr Recht lassen.

J **Wien,** 13. Juli. [Zur Rübenzuckerbesteuerung. Vorarbeiten zum statistischen Congreß.] Die Berathungen über die Rübenzuckerbesteuerung, zu welchen bekanntlich mehrere bedeutende Fabrikanten und Raffineure zugegen waren, sind nun vorüber. Die Debatten waren ungemein lebhaft. Während die Fabrikanten einerseits sich sehr bemühten, auf das Aufgeben des Projectes einer Steuererhöhung hinzuwirken, haben die Raffineure andererseits nichts unberührt gelassen, was für eine Erhöhung der Rübenzuckersteuer sprechen würde. Eine solche Conferenz war jedenfalls der beste Weg, um die Frage gründlich zu erörtern; in ähnlichen Fragen führt eine Conferenz von Fachleuten gewiß am besten zu einem sichern Resultate.

Dadurch, daß Parteien vertreten sind, von denen eine jede ihr eigenes Interesse verfechten muß, und gleichsam als Controle der andern Partei gegenübersteht, muß man dann, wenn man die verschiedenen Meinungen gegen einander abwägt, gewiß die sichersten Resultate gewinnen und die auf solchem Wege entstandenen gesetzlichen Vorschriften beruhen unzweifelhaft auf der festesten und solidesten Grundlage.

Die Zuckerfabrikation ist für Oesterreich eine sehr wichtige Industrie, indem sie nicht nur, wie die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt haben, den Preis des Zuckers bedeutend ermäßigt hat, indem sie nicht blos einer großen Anzahl von Menschen Arbeit und Nahrung verschafft, sondern indem sie auch auf die Hebung der Landwirthschaft den größten Einfluß übt, da der Rübenbau eine gute Bodencultur voraussetzt und die Abfälle bei der Fabrikation für die Landwirthschaft sehr vortheilhaft verwendet werden können. Es ist also gar keine Frage, daß der Schutz, welchen man der noch jungen Industrie durch Auflage einer nur sehr geringen Steuer in Oesterreich bisher angedeihen ließ, vollkommen gerechtfertigt war. Die Conferenz hat aber bewiesen, daß diese Industrie in den wenigen Jahren ihres Bestehens schon so mächtig erstarkt ist, daß eine Erhöhung der Steuer nicht nur gerechtfertigt, sondern auch wünschenswerth erscheint und ich glaube mit Grund annehmen zu können, daß das Resultat dieser Conferenz jedenfalls eine Erhöhung der Steuer sein werde. In welcher Weise und in welcher Ausdehnung bin ich heute noch nicht in der Lage, Ihnen mittheilen zu können.

Die Vorarbeiten für den statistischen Congreß werden mit großem Eifer betrieben. Die zu diesem Behufe ernannte Commission hat sich in mehrere Sectionen abgetheilt, deren jede ein specielles Fach vertritt. Man will dem statistischen Congreß die größtmöglichste Bedeutung verleihen und es werden bei dieser Gelegenheit jedenfalls Männer vereint sein, von deren gemeinsamen Thätigkeit sich nicht unbedeutende Resultate erwarten lassen. Es ist zu hoffen, daß bei dem Congresse unter Andern auch allgemeine Normen festgesetzt werden, nach denen sich die hier vereinten Statistiker bei ihren künftigen Arbeiten halten würden, um so in die Methode und Behandlung der Statistik eine gewisse Einheit zu bringen.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 13. Juli. Ihre k. Hoheit, die Frau Herzogin Luise von Parma ist gestern in Frohsdorf zum Besuche beim Grafen Chambord, ihrem Bruder, eingetroffen. Die Herzogin von Berry befindet sich eben zu Brunnsee in Steiermark. — Ihre Majestät, die Königin von Griechenland, welche einige Tage auf den herzogl. Oldenburgischen Gütern in Steiermark verweilen wird, dürfte mit Ende dieser Woche ihre Reise nach Deutschland über Wien fortsetzen. — Der zum Geschäftsträger der hohen Pforte am königl. Hofe zu Neapel ernannte, bisherige Botschaftsrath am Wiener Hofe, Hr. Dr. Spitzer ist von Konstantinopel hier eingetroffen und begibt sich demnächst in Begleitung des hiesigen türkischen Botschafters auf seinen Posten nach Neapel.

Ihre Majestäten der König und die Königin von Preußen sind am 13. d. M. Nachmittag von Teplitz über Bodenbach nach Dresden abgereist.

Se. k. Hoheit der Herzog von Modena sind am 12. d. M. um 1 Uhr 30 Min. Nachmittag zur Kur in Teplitz eingetroffen.

Aus Skutari schreibt man der „Agr. Ztg." unterm 30. v. M.: Die christlichen Bewohner der Insel Vranjina (im See von Skutari), welche von den türkischen, daselbst garnisonirenden Truppen viele Unbilden zu ertragen haben, wandten sich mit ihrer Beschwerde an den dortigen russ. Consul, der ihnen die Zusicherung gab, daß er sich bei seinem Kaiser dahin verwenden wolle, damit die Ursache ihrer Klagen behoben werde.

Frankreich.

Paris, 11. Juli. [Tagesbericht.] Der Graf von Syracus, Bruder des Königs von Neapel, befindet sich seit zwei Tagen in Paris. Er reist im strengsten Incognito. — Schon vor mehreren Wochen wurde in der N. Pr. Ztg. mitgetheilt, daß der Graf von Nesselrode — zum ersten Mal seit 1815 — Paris besuchen werde. Er wird im Laufe der nächsten Woche Kissingen, wo er sich jetzt befindet, verlassen, um sich nach Paris zu begeben. — In dem Artikel, worin der „Moniteur" die Polemik über die Wahlen geschlossen erklärt, sagt ein Correspondent der N. Pr. Ztg., wird eine Unterscheidung, und zwar zu Gunsten der Regierung, gemacht zwischen den Stimmen, welche die Candidaten der Opposition, und denjenigen, welche die „nicht zur Opposition gehörigen Mitbewerber der officiellen Candinaten" erhalten haben; diese Letzteren (ungefähr 280,000) schlägt der Moniteur zu den 5,200,000 der officiellen Candidaten, und er kann so behaupten, daß die Zahl der „Dissidenten" seit den Wahlen zum gesetzgebenden Körper im Jahre 1852 abgenommen hat. Durch diese Unterscheidung aber giebt der Moniteur der Abstimmung Derer, die er die Dissidenten nennt, einen Charakter, gegen welchen die Oppositionsblätter immer protestirt hatten, den Charakter einer Demonstration gegen das Kaiserreich selber. Man ist fast allgemein der Ansicht, daß der Moniteur es füglich den Gegnern der Regierung hätte anheimstellen können, jenes Votum also zu kennzeichnen, besonders da von diesen 571,000 Dissidenten über ungefähr 100,000 in Paris wohnen.

Es ist bereits früher angedeutet worden, daß der Minister des Innern Billault, die Absicht habe, die moralische Tragweite der letzten Wahlen in einem Berichte an den Kaiser, der später der Oeffentlichkeit übergeben würde, zu entwickeln. Dieser Bericht, welcher in gewisser Hinsicht eine Vervollständigung der vor zwei Tagen vom Moniteur veröffentlichten Vergleich-Tabellen sein wird, ist zurückgehalten worden, und zwar, wie man sagt, weil der Minister noch von den Praefecten verschiedene Documente erwartet, die nöthig sind, um der Ausarbeitung jenen historischen Character zu verleihen, den der Minister ihr gern geben möchte. Dessenungeachtet glaubt man, daß das Werk gegen den 15. d. M. zum Druck gegeben werden könnte, und daß es alsdann in dem Spalten des officiellen Journals erscheinen wird.

Wohl nicht ohne Absicht bringt der „Moniteur" jetzt nachträglich noch eine Schilderung der bereits am 28. Juni in La Fleche erfolgten Einweihung des Standbildes Heinrich's IV. Bei dieser Gelegenheit wurden drei Reden gehalten. Der Moniteur theilt jedoch nur die von Herrn v. Chaumont-Guitry mit, die einen starken Ausfall auf die Demagogie, „welche das Volk irre führt und ausbeutet, doch dasselbe nicht liebt," und folgende Lobrede auf den Kaiser, als den eilften Nachfolger Heinrich's IV., enthält:

„Sie alle haben in Ihrem Herzen den so natürlichen Vergleich zwischen dem Fürsten, der heute von der Stadt La Fleche diese glänzende Huldigung empfängt, und demjenigen, der sie heiligt, indem er sich durch meine Stimme ihr anschließt, gemacht. Dieselben haben, der Eine wie der Andere, die durch die Factionen gestörte Ordnung hergestellt und über Frankreich geherrscht, nachdem sie es beruhigt hatten. Die Fürsehung bewahrte Napoleon III. den unschätzbaren Vortheil, daß er ausführte, was Heinrich IV. geträumt hatte, — eine auf das Glück seiner Unterthanen gegründete Monarchie."

Nachdem der Redner die hohe Ehre gerühmt, daß er an einer Feier Theil genommen, „bei der sich in unseren Gedanken die zwei Fürsten vereinigen, die Frankreich am meisten geliebt haben," fügte er auch „den tiefen Dank hinzu für einen neuen Beweis von Vertrauen, der ihm (dem Redner) durch einen Theil der Wähler dieses Departements zu Theil geworden und worin er nur die Ehrfurcht des Landes vor den Bezeichnungen und der Auswahl des Kaisers erblicke." Herr Marquis v. Chaumont-Guitry, der den Kaiser in solcher Weise mit Heinrich IV. in Parallele stellte und sich zugleich den Wählern empfahl, repräsentirte den Kaiser bei dieser Feier; er ist Kammerherr und nun gewählter Depurirter im Sarthe-Departement. (Man sieht, daß es für die Regierung ein Bedürfniß ist, das neue Kaiserthum als die „Erfüllung" aller nationalen Wünsche und „Träume" darstellen zu lassen und so durch Anknüpfung an Erinnerungen und Sympathieen, die noch im Volke lebendig sind, eine Art von historischem Boden für die jetzige Herrschaft zu gewinnen. Heinrich IV., „der gute König," mit seiner Sorge für das materielle Wohl und die „großen Grundsätze von 1789" sind zwei solche Puncte, die die kaiserl. Regierung gleichzeitig für sich in Anspruch nimmt.)

Der Einzug der Kaiserin in Plombières am 9ten Juli Abends war ein wahrer Festzug. Der Badeort war erleuchtet, die Fenster waren mit Flaggen geziert und die Straßen durch Blumenkränze und Laubgewinde in einen Garten verwandelt worden. — Die Kaiserin trifft heute wieder hier ein. Graf Walewski ist gestern hier angekommen. Hamelin geht am Montag nach Plombières, um dem Kaiser mehrere Beförderungen in der Marine zur Unterzeichnung zu unterbreiten. — Darimon wird in einem Schreiben erklären, daß er auf sein Gehalt als Deputirter verzichten und dasselbe zu Gunsten der Armen seines Bezirkes verwenden wolle. — Der Staatsrath Cornudet hat einen Bericht über die Fleischtaxe an den Kaiser gerichtet und in seinen Schlußfolgerungen auf Abschaffung derselben, so wie zugleich auf Ersetzung durch Einführung der Gewerbefreiheit auch in dieser Beziehung angetragen. Der Minister des Inneren soll ebenfalls in diesem Sinne ausgesprochen haben; doch sind, wie man sich hier erzählt, Pietri und Haußmann dagegen.

Nach Berichten vom Kriegsschauplatz in Kabylien besetzten am 2. d. die Division Mac-Mahon und Renault durch eine combinirte Bewegung das ganze Land der Beni-Menguillet und nahmen alle Ortschaften weg. Der Bach-Agha-Si-el-Djondi und sein Sohn Achmed lieferten sich aus; sie wurden unter starker Bedeckung nach Algier gebracht. Das Lager ist voll von Kabylen-Chefs, die Aman für ihre Stämme verlangen. Am 3. d. waren es die Beni-Boudrar und Beni-

---

vollendeten Menschen. Er verfährt hier ganz contemplativ, er sieht in jedem Menschen eine bestimmte Modification der Menschheit, recht wie ein Naturforscher, der jedem Thiere, jedem Pflänzchen seinen ehrenvollen Rang zugesteht. Könnte nun wohl ein Naturforscher sich über einen Giftbaum oder eine Kröte (verflucht, daß sich die auf Goethe reimen muß) ärgern? Nun, so verdrießt den Goethe auch ein Kotzebue, selbst ein Merkel nicht. Er denkt, der liebe Gott hat ihnen einmal diese eselhafte Natur gegeben, sie müssen ihr treu bleiben. Auch solche Subjecte sind nothwendig zum Heil des Ganzen, wenn sie gleich nur negativ wirken. Daher haben auch diese Herren die Freiheit, ungestraft auf ihn zu schimpfen, wie viel sie wollen. — So ist Goethe als ruhiger Beobachter; ein anderer freilich, wenn er handeln soll und ihm ein Klotz im Wege steht; hier duldet er nichts, was der guten Sache entgegensteht, er kämpft und ficht, bis der Weg frei geworden ist. Ich habe ihn schon zornig gesehen über Eseleien und Teufeleien, aber das war der Zorn des Edlen und Gerechten, ein schneidender, kraftvoller Unwille, nicht Ausbruch zügelloser Erbitterung und Leidenschaft. — Denke an das schöne Wort in seiner Recension über die Gränzen der Duldsamkeit, das alles umfaßt, was über diesen Stoff gesagt werden kann. —

Schiller, diesen sanften, anmuthigen Mann und Gesellschafter habe ich noch nicht oft gesehen. Jetzt ist er in Leipzig, und als ich vor vier Wochen hier war, waren seine Kinder krank. Doch war ich einmal bei ihm zum Abendessen, wo ich ihn anfangs sehr bekümmert über seine Kinder fand, nachher aber recht aufgeheitert verließ. Ein paar mal ging ich mit ihm spazieren, wo er ganz allerliebst war. Er spricht am liebsten über Gegenstände des gewöhnlichen Gesprächs (ganz das Gegentheil von Goethe), wenigstens dann, wenn er, von seinen Geschäften ausruhend, Kräfte zu neuer Anstrengung sammelt. Der Mann ist durchaus hingebender Natur, sanft und freundlich, aber nicht von der erbärmlichen Freundlichkeit, wegen welcher der Teufel schon lange den Hofrath Schütz geholt hat. Ich habe Schiller einmal sehr einsylbig und kalt gesehen, als ihm im Café ein Jeder Complimente über seine Maria Stuart machte. Wer aber in ihm aus wahrer Neigung des Herzens den Menschen sucht, der ist ihm lieb und kann auf jede Auszeichnung rechnen. August Bode, Hain und ich hatten ihn auf die Maskerade eingeladen — und denke dir den freundlichen Mann! er folgte. Wir saßen in der Ecke dicht an dem Zimmer, wo die Farobank ist, und pokulirten. Wir tranken laut seine Gesundheit und klingten an auf sein Wohlseyn. Schiller ward so aufgeweckt, daß er sein Stück: „So leben wir," intonirte, worüber sich einige Studenten, die zugegen waren, höchlichst verwunderten. Nachher gesellten sich noch ein Stück vier oder fünf zu uns, und wir hatten in Allem eilf Flaschen Champagner getrunken. Dulce est desipere in loco. Denke aber nicht, daß alle Tage so zugeht. Nur alle Vierteljahr erlaub' ich mir einen solchen Jubeltag, die übrige Zeit wird ganz sittsam zugebracht. — Schiller geht den 1. Juni nach Jena und bleibt zwei Monate dort. Seine Frau nämlich denkt ihm ein neues Knäblein zu schenken, worüber er sich schon ganz und gar im voraus fast über die Maaßen freut.

Jena, 4. Mai.

Kennst du schon den Goetheschen Almanach? Der enthält schöne gesellige Lieder und muß von jedem Dichterfreunde und Sänger gelesen werden. Sieh aber zu, daß du die Ehlersschen Compositionen dabei bekömmst; sie sind unter Goethens Aufsicht gemacht. Die Generalbeichte, das Lied: „Mich ergreift, ich weiß nicht wie, himmlisches Behagen," der Rattenfänger, die Hochzeit des Grafen, das Frühlingsorakel, das sind Stücke, die wir oft bei Goethe singen oder anhören, wenn Ehlers sie singt, der die Stelle eines Femios oder Demodokos vertritt. Herrlich ist's, wenn Goethe in seinem tiefen klaren Basse intonirt. Ehlers spielt die Guitarre wirklich sehr schön, und den Geist der Goetheschen Lieder hat er auch erfaßt. Viele der Lieder sind etwas dunkel, zwei derselben wurden mir erst bei wiederholtem Durchlesen verständlich. Wenn du Aufschlüsse über etwas haben willst, so frage nur bei mir an, denn ich habe sie alle von Goethe in dem gehörigen Ton vorlesen hören, worauf bei eigentlichen Verständnisse alles ankommt. Wie unendlich erhaben gedacht und klar ausgeführt ist das Lied: Weltschöpfung! Dagegen muß das eraltirte Schillersche: Freude, schöner Götterfunken rc. verstummen. Unbegreiflich ist's wie noch so viele mehr Gefallen an Schillers kräftiger Manier finden (die er in den Jahren 86—98 hatte), als an Goethe's besonnenen ruhigen Dichtungen. Aber diese Leute würden auch die Natur lieber haben, wenn sie in lauter grotesken wilden Zügen sich offenbarte. Alles Vollendete und wahrhaft Große ist tief und einfach; Goethe's Gedichte haben daher alle eine anspruchslose Außenseite, eine gediegene Kraft, ohne daß die Anstrengung der Nerven sichtbar ist; Schillers Gedichte aus der früheren Periode sind freilich voll Geist, aber ohne die Ruhe eines besonnenen Gemüths. Wohl ihm, daß er in späterer Zeit zur einfachen Manier zurückkehrte, und durch diese wahrhaft groß ward! Es ist die Frucht von Goethe's heilbringendem Einflusse.

Schillers Tell habe ich bis zum Anfang des fünften Aktes gelesen, länger konnte er mir sein Manuscript nicht borgen. Dieses Stück hat einen ganz andern Styl als die Braut von Messina. Hier finden wir Handlungen, die durch äußeren Zwang einer mächtigen Einwirkung entstehen, im Tell freie Wesen. Die feindseligen Brüder sind feindselig und zerstören sich, weil sie müssen und dem Dämon nicht widerstehen können, so wie die Sprößlinge aus der Familie des Laius; im Tell liegt das Schicksal nur in den äußern Naturverhältnissen, gegen die der freie Mensch anringt

Menguillet, am 4. kamen die Beni-Ouassif an die Reihe.

Großbritannien.

London, 11. Juli. [Fall der Judenbill.] In der gestrigen Sitzung des Oberhauses wurden zwanzig Petitionen theils wider die vom Unterhause angenommene Bill überreicht, welche durch Aenderung der Parlamentseide die Juden wahlfähig machen will. Das Haus ist in allen Räumen (die Damen-Gallerie mit gerechnet) gedrängt voll, als Geheimerath-Präsident Lord Granville sich erhebt und bei der Motion auf zweite Lesung der Eid-Bill den Schreiber (oder Secretär, Clerk) des Hauses beauftagt, den Wortlaut der jetzt üblichen Parlamentseide zu verlesen. Er verbreitet sich dann über den „Wust des Unnöthigen, Ungehörigen und Lächerlichen," der in den Eiden enthalten ist, und wiederholt das so oft angewandte Argument, daß die Schlußformel „beim wahren Christenglauben" ursprünglich gar nicht die Ausschließung der Juden, sondern der Katholiken bezweckt habe, heutzutage aber ein Vorwand und Mittel „barbarischer Verfolgung" (!) geworden sei. Er bekämpft darauf die Besorgniß vor Entchristlichung von Land und Parlament, indem er daran erinnert, daß England nichts von seinem Christenthum deßhalb eingebüßt, weil die Unitarier, die Quaeker und andere Sectenmitglieder, weil sogar Deisten, von Juden gewählt, im Parlament sitzen. Im Alterthum hätten Christen im römischen Senat gesessen, warum sollten sie heutzutage nicht mit Juden sitzen wollen? (!) Endlich verweist der edle Antragsteller auf das Beispiel von Amerika, Frankreich, Belgien, Holland und Piemont, und ersucht die Beharrlichkeit, mit der die Gemeinen Jahr für Jahr die Judenbill dem Oberhaus zur Bestätigung zusenden, nicht als Trotz gegen die Lords auszulegen, sondern darin den Beweis zu sehen, daß nach der festen und unerschütterlichen Ueberzeugung des britischen Volkes die Zeit gekommen sei, um das letzte Ueberbleibsel religiöser Unduldsamkeit wegzufegen.

Lord Derby, Führer der Tories, bemerkt, die Bill rege erstens die Frage an, ob es recht sei, die Juden als wählbar anzuerkennen, und zweitens, wie weit der Wortlaut der Eide einer Aenderung bedürfe. Erstere Frage sei und bleibe die Hauptsache. Die Juden müsse er wie immer als Fremdlinge im Lande ansehen, als ein Volk, das unter den Engländern lebt und stirbt, ohne darum Englisch zu sein; denn ihre Hoffnung dereinst wieder das gelobte Land für sich zu besitzen, bilde ihren Hauptcharacterzug. Was den Vorwurf der Verfolgung betrifft, so frage er, worin sie bestehe? Jemanden das Vorrecht der Gesetzgebung abzusprechen, heiße nicht, ihn verfolgen. Nach abermaliger Berufung auf die Aussprüche der Propheten über das künftige Schicksal der Kinder Israels, parirt er das alljährliche Argument, die Schlußformel habe ursprünglich nicht die Ausschließung der Juden bezweckt, mit der allerdings eben so bekannten und selbstverständlichen Entgegnung, daß man vor 200 Jahren gar nicht an die Nothwendigkeit der Ausschließung dachte, weil die Möglichkeit der Emancipationsfrage Niemanden in den Sinn kam und die Juden froh sein mußten, wenn man sie leben ließ. Auf den Verfolgungs-Vorwurf zurückkommend, fragt der edle Lord, ob man die Klauseln der vorliegenden Bill nicht mit eben so gutem Grund Verfolgung schelten könnte? Warum solle ein Jude, wenn er sich einmal zum Gesetzgeber eigne, bloß Schatzkanzler (Finanzminister) und nicht auch Lord-Kanzler (Gesetzgebungsminister, Oberrichter, Präsident des Oberhauses, Vormund aller Waisen u. s. w.) werden können? Er spricht seine Zuversicht aus, daß die edlen Lords sein Amendement, daß die Bill in sechs Monaten gelesen (d. h. verworfen) werde, unterstützen werden.

Lord Lindhurst kann nicht umhin, der Beredtsamkeit des edlen Gegners volle Anerkennung zu zollen, hofft aber, ihre Lordschaften verlangten etwas mehr, als Beredtsamkeit, nämlich Unabhängigkeit von Vorurtheilen, eine freisinnige und gerechtigkeitsliebende Auffassung der Frage. Er skizzirt die Entstehungsgeschichte des Eidesformeln, um die Zufälligkeit der Judenausschließung nachzuweisen, und widerspricht der Behauptung, daß Leute, die im Lande geboren sind, den Gesetzen des Landes gehorchen und die Steuern des Landes bezahlen, Fremdlinge seien, durch Hinweis auf ein feierliches gerichtliches Erkenntniß aus der Schlußperiode des siebzehnten Jahrhunderts, welches die Juden als Engländer behandelt. Er fordert die Opposition auf; doch eine directe Bill zum Ausschluß der Juden einzubringen und sich nicht „hinter einer veralteten Formel" zu verschanzen. Ob denn die Christlichkeit des Landes von einer Formel abhänge? War das Parlament minder christlich unter Bolingbroke? Vor Kurzem erst habe Ober-Canada eine Legislatur erhalten, welche die Juden nicht ausschließt. Habe das Christenthum in England eine schwächere Constitution, ein empfindlicheres Nervensystem, eine zartere Gesundheit als in der englischen Colonie Canada? Die Gefahr für die Religion sei eine Chimäre, denn die Juden gingen nicht auf Proselytenmacherei aus, dafür hätten sie in allen Aemtern, die sie bekleiden, Tact, Redlichkeit und ausnehmende Befähigung bewiesen. England habe die Türkei gedrängt, absolute Glaubensfreiheit zu gewähren; liege darin nicht eine Verpflichtung, ungedrängt ein Gleiches zu thun? Ihre Lordschaften sollten bedenken, daß die Bill im Unterhause jährlich größere Majoritäten erringt, und wenn es der Beruf des Oberhauses sein möge, dem unbesonnenen Fortschrittsdrang der Gemeinen einen Zügel anzulegen, so sei es darum nicht ihre Sendung, dem Sieg der bürgerlichen und religiösen Freiheit sich als hartes und starres Bollwerk in den Weg zu stellen.

Der (kürzlich von Lord Palmerston neuernannte) Bischof von London hält es für eine Pflicht der Gerechtigkeit, die Bill durchzulassen. — Der Erzbischof von Canterbury bekämpft sie mit Entschiedenheit. Lord Shaftesbury ist wie bisher gegen die Zulassung der Juden, aber für eine Revision der Eide, die in ihrem Wortlaut stellenweise ans Gotteslästerliche grenzen. Man könne daher die Bill als Ganzes annehmen und im Comité für Ausschluß der Juden sorgen, indem man die christlichen Schlußworte wieder anfügte. Die Abstimmung ergiebt für die 2. Lesung 91 gegenwärtige Lords, 48 durch Stellvertretung stimmende, zusammen 139, dagegen 109 anwesende Lords, 64 durch Stellvertretung, zusammen 173, als Majorität gegen die Maßregel 34.

Voriges Jahr wurde dieselbe Bill mit einer Mehrheit von 32, also 2 Stimmen weniger, durch das Oberhaus verworfen.

In London ist, wie es scheint, aus sehr kundiger Feder, eine actenmäßige Darstellung des Conflictes zwischen den Westmächten und dem Königreiche beider Sicilien erschienen. Das interessante Buch, welches eine ganze Reihe wichtiger und bisher meist unveröffentlichter officieller Documente mittheilt und commentirt, ist in französischer Sprache geschrieben und führt den Titel: „La question neapolitaine devant l'Europe." (London, Chapman & Comp.)

Dänemark.

Obwohl Herr v. Scheel nach seinem Abgang als Minister auch das Mandat als Reichsrath niedergelegt hatte mit der Erklärung, sich ganz vom politischen Schauplatz zurückziehen zu wollen, waren doch von seiner Seite die größten Anstrengungen gemacht, um bei der am 9. in Neumünster vorgenommenen Wahl wiedergewählt zu werden, und da der von ihm beherrschte Pinneberger District fast die Hälfte (etwa 180) der eingeschriebenen Wähler des ganzen Landes stellt, allerdings mit nicht geringer Aussicht auf Erfolg, die jedoch durch die sämmtlichen unabhängigen Stimmen des übrigen Landes zu Schanden geworden ist. An Scheels Stelle ist der Ober-Appellations-Gerichtsrath Malmros zum Reichsrath gewählt worden.

Italien.

Eine telegraphische Depesche aus Turin vom 11. Juli, meldet: Der Minister des Innern erklärte heute in der Sitzung des Senats, daß blos 500 Flinten, 20 Pistolen und 240 Dolche, die den Insurgenten gehörten, mit Beschlag belegt worden seien. — Die Pläne der Insurgenten waren bekannt und hätten können verhindert werden. — Das umlaufende Gerücht, nach dem die öffentlichen Gebäude der Stadt Genua unterminirt waren, ist ganz unrichtig; es ist weder unter diesen Gebäuden, noch in einem anderen Theile der Stadt eine Mine aufgefunden worden. — Das Geschwader Admiral Lyons, das aus 3 Linienschiffen 2 Corvetten und 3 Dampfschiffen besteht, ist in Spezzia vor Anker gegangen. — Admiral Lyons ist gestern in Genua angekommen.

Für heute Nachmittag, schreibt man der A. A. Z. aus Florenz vom 5. d. war in Livorno wieder ein Aufstand angesagt, der jedoch nicht stattgefunden hat. Nach demselben Schreiben hat der Admiral Lyons den Livornesen in der Nacht des Aufruhrs zur Aufrechthaltung der Ordnung freundschaftlich 1000 Mann Truppen angeboten; dieses freundliche Anerbieten konnte auf Grund der bald hergestellten Ruhe eben so freundlich zurückgewiesen werden.

Das „Giglio di Ferenze" meldet aus Livorno vom 7. Juli: „Die Stadt ist vollkommen ruhig und nimmt die gewöhnlichen Beschäftigungen wieder auf. Nur gestern Nachmittags wurde die Bevölkerung durch einige aufstachelnde Maueranschläge allarmirt, die eine Wiederhohlung der Unruhen für den nächsten Tag verkündeten. Das Volk zerriß das wahnsinnige Machwerk sofort. Das Ungewitter, das bekanntlich während des Aufstandes in Livorno zum Ausbruch kam, hätte leicht die traurigsten Folgen herbeiführen können. Der Blitz schlug in das alte Fort, tödtete daselbst einen bei der Kanone stehenden Artilleristen und warf zwei seiner Cameraden betäubt zu Boden. In der Nähe der Kanone standen Fourgons, gefüllt mit Pulver, Granaten und Congreve'schen Raketen, die Kanone selbst war mit Kartätschen geladen und gegen die Straße San Giovanni gerichtet, in der es eben höchst tumultuarisch zuging und sehr viel Militär aufgestellt war. Heute ist in der Kathedrale ein feierliches Requiem für die im Kampfe gebliebenen Soldaten abgehalten werden. Se. k. Hoheit der Erbprinz wohnte der feierlichen Function bei.

Nach einer Correspondenz der „Opinione" aus Neapel vom 4., hatten die bei Sapri Gelandeten zuerst einen Zusammenstoß mit einer Abtheilung Gendarmerie auszuhalten, welche bald von ihnen entwaffnet war. Als hierauf eine Abtheilung Linie hinzukam, folgte ein lebhafter Kampf, welcher zu Ungunsten der königlichen Truppen endete. Der Kampf begann aber aufs neue als eine neue stärkere Truppenabtheilung eingetroffen war, und nach einem mehrstündigen Gefecht waren die Aufständischen besiegt. Von beiden Seiten waren es über hundert an Todten und Verwundeten. Oberst Pisacane (der Anführer der Ansständischen) wurde im zweiten Treffen schwer verwundet. Wenige der Gelandeten konnten entfliehen. Als die Bevölkerung die rothe Fahne sah, antwortete sie nicht auf den Aufruf zum Aufstand. Der Kapitän der „Cagliari" wurde vor eine hohe Person gerufen, welche ihn selbst über alle Vorkommnisse befragen wollte, und es schien als habe dieselbe sich überzeugt, die Cagliari sei durch Uebermacht genommen." Die „Gazzetta Piemontese" vom 7. d. bringt endlich folgendes: Gestern Abend ist das am 4. d. M. von Neapel abgegangene Dampfschiff, die „Calabrese," in Genua angekommen. Die vom Capitän dieses Schiffes mitgetheilten Nachrichten besagen, daß die Insurrection beendigt und sämmtliche Aufständische gefangen genommen worden sind. Nach diesen Mittheilungen werden die Behauptungen der mazzinischen „Italia del Popolo" vom Aufstand von ganz Calabrien, vom Uebertritt des achten Regiments zu den Insurgenten u. s. w. nicht mehr widerlegt zu werden brauchen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Krakau, 14. Juli. Während der Abwesenheit des Herrn Präses und Vicepräses der Gesellschaft der Wissenschaften (Franz Wezyk und Dr. Meyer), welche nach dem Bade abgereist, werden die Herren der Universitäts-Bibliothekar Prof. Joseph Muczkowski und in dessen Behinderung Dr. der Philos. Vinzenz Pol in den Abtheilungen präsidiren und die laufenden Geschäfte übernehmen.

Unter den vielen Reisenden, welche jetzt zahlreich tagtäglich unsere Stadt, meistentheils nach den Bädern, passiren, beherbergte Krakau in den letzten Tagen auch die polnischen Schriftsteller-Notabilitäten Alexander Groza, die Historiker August Bielowski und Karl Szajnocha, Bibliothekar und Custos der Lemberger Bibliothek Ossolinskischer Stiftung, Letzteren auf seiner Durchreise nach Spaa, zur Heilung eines mit Erblindung drohenden Augenübels, ferner den Maler Zientkiewicz aus Litthauen auf seiner artistischen Reise nach Paris. Heute früh reiste nach mehrtägigem Aufenthalte, den sie für Ansammlung von Materialien, zur Besichtigung der hiesigen Sehenswürdigkeiten und zu Ausflügen in die von der Natur so reich ausgestatteten Umgegenden Krakau's benutzt, die Dichterin, Fürstin Gabriela Günter-Puzyna aus Lithauen von hier nach Marienbad ab.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

— Die Gründung der croatischen Eisenbahn soll nach Versicherung der „Agramer Zeitung" nicht mehr ferne sein. Die Frage der Actien-Emmission verzögert die formebe Abschließung der Conzession, deren Ertheilung von Sr. Majestät bewilligt worden und die von den Conzessionären unter den Allerhöchst gestellten Bedingungen prinzipiell angenommen worden ist. Durch den weiteren Umstand, daß die Ingenieure in kürzester Zeit auf der Linie erscheinen werden, dürften die letzten Zweifel über das Zustandekommen dieser wichtigen Bahn schwinden.

— Unter dem Einflusse günstiger Witterungsverhältnisse hat die Getreideernte in allen Theilen der Monarchie begonnen und ist theilweise bereits glücklich zu Ende geführt worden. Die Befürchtungen, welche man anfänglich wegen der noch vor wenigen Wochen herrschenden Dürre und Trockenheit hegte, daß die Körnerung der Sommergetreidegattungen sehr wenig ergiebig ausfallen dürfte, sind durch die jüngsten, zum Theil andauernden Gewitterregen zerstreut worden und stellt sich das Resultat als ein höchst günstiges heraus. Nicht minder wurden die Roggen- und Weizenfelder durch die rechtzeitigen Regengüsse begünstigt, einer natürlichen Reife entgegengeführt. Die Erfahrung, daß trockene Jahre der Qualität der Körner zuträglicher sind als nasse Jahre, hat sich auch diesmal wiederholt und der Ausfall in der Strohernte wird durch eine sehr reichliche Schüttung aufgewogen. Weniger günstig sprechen sich die Berichte über die nunmehr aller Orten beendete Repsernte aus. Es gilt diese Klage namentlich von Böhmen und Oesterreich, indeß wird dieser Ausfall durch ein um so günstigeres Resultat im Banat compensirt; nichts desto weniger hält die Speculation es für diesen Artikel als geboten, vorerst eine möglichst genaue statistische Uebersicht über den Gesammtertrag abzuwarten, bevor sie sich ernstlich engagirt. Aus dieser Rücksicht ist der Geschäftsgang ein etwas schleppender und Käufe finden nur für den Consum statt, zumal auch die Producenten seit geraumer Zeit durch hohe Preise verwöhnt sind. Auch für die Futterfelder und Wiesen kam der Regen gerade zur rechten Zeit und wenn sie sich auch nicht vollständig erholen, so wird der zweite Schnitt im Allgemeinen nie mehr als mittelmäßiges Resultat erzielen lassen.

— Die Eisenbahn von Petersburg nach Königsberg soll, nach einem Versprechen der russischen Regierung, bis an die preußische Gränze im Jahre 1860 vollendet sein. Die Linie von Königsberg bis an die russische Gränze wird ebenfalls schon früher in Betrieb kommen.

Krakau, 14. Juli. Die gestrige Getreidezufuhr aus dem Königreiche Polen zur Grenze war bedeutend, aber die Marktstimmung flau, besonders in Weizen mittlerer Gattung; Niemand wollte ihn kaufen trotz höchst zugänglicher Offerten. In Roggen anfangs Zögerung, obwohl noch nicht alle früheren Contracte effectuirt, erst nach Sinken der Pr.ise gekauft. Gerste sehr reichlich zur Schranne gebracht, doch erst gekauft, nachdem im Preise bedeutend gefallen. Roggen bezahlt mit 14, 14½, 15 fl. pol. im frisch gedroschenen Musterkorn 15½, 15⅔. Weizen mittlerer Qualität ging nur in kleinen Quantitäten ab, größere Partien angeboten; ersterer bezahlt mit 29, 30, 31. In schönem Korn wo er mehr Käufer fand, hielt er sich ebenfalls schlecht; bezahlt mit 33, 34, 35. Zuletzt verlangt für beide Gattungen ebensoviel, als man zu Anfang bezahlt. Gerste zu 11, 12, 12½, in weißem schönem Korn kaum zu 13 bis 13½ bez.

Heute ging der Locoverkauf auf hiesigem Markte ziemlich gut von statten, Roggen und Weizen in schönem Korn ziemlich bezahlt, aber immer niedrer als letzthin. Roggen 4¼, 4½, besonders in schönem Korn 4⅝ bis 4¾ fl. C. M. Im Mittelkorn nach Preußen mit 4, 4⅛ angeboten — weniger gegeben. Weizen einige hundert Korez zur Dampfmühle gekauft mit Garantirung von 166, 167 wiener Pfund zu 37, 38 fl. pol. loco zu 9¼, 9½ fl. C. M. aber im Musterkorn. Mittel-Weizen weder hier noch nach Preußen gekauft. Gerste ebenso vernachläßigt, schöne Landesgerste notirt mit 3¼ bis 3½ fl. C. M.

Krakauer Curs am 14. Juni. Silberrubel in polnisch Crt. 100½—verl. 100 bez. Oesterr. Bank-Noten für fl. 100. — Pf. 416 verl. 413 bez. Preuß. Crt. für fl. 150. — Thlr. 98¼. verl. 97½ bez. Neue und alte Zwanziger 105¼ verl. 104⅔ bez. Ruff. Imp. 8.18—8.12. Napoleond'or's 8.10—8.5. Vollw. holl. Dukaten 4.48 4.43. Oesterr. Rand-Ducaten 4.50 4.45. Poln. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons 97⅙—96½. Galiz. Pfandbriefe nebst lauf. Coupons 82½—81⅚. Grundentl.-Oblig. 81½—80¾. National-Anleihe 84¾—84¼ ohne Zinsen.

Verzeichniß der bei der k. k. Lottoziehung in Lemberg am 11. Juli 1857 gehobenen fünf Zahlen:

6. 59. 79. 71. 82.

Die „Oesterreichische Correspondenz" ist uns heute nicht zugekommen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Boczek.**

Verzeichniß der Angekommenen und Abgereisten vom 14. Juli.

Angekommen, in Pollers Hotel, die Herren Gutsbesitzer: Alexander Zagorski aus Warschau; Ludwig Jedrzejowicz aus Polen; Graf Franz Lubienski aus Polen.

Im Hôtel de Dresde: Herr Felix Polanowski, Gutsbesitzer aus Lemberg.

Im Hôtel de Russie: Herr Ladislaus Suchecki, Gutsbesitzer aus Polen.

Im Hôtel de Saxe: Die Herren Gutsbesitzer: Ritter Johann v. Plessowski aus Przybradz; Graf Prussyrski Przemyslaus aus Rußland; Felix Letowski aus Polen; Nikolaus Dabski aus Oswięcim; Frau Clementine Homulaer, Gutsbesitzerin aus Zakopona.

Abgereist sind die Herren: Josef Kritsch, Ministerialrath n. Wien. Carl Jurkiewicz, russ. Rath, Georg Alexandrowicz und Titus Chalubinski, Gutsbesitzer nach Szczawnica. Johann Blatt, Bezirks-Vorsteher nach Nisko. Dominik Rzestowski, Gtsb. n. Szczawnica. Baron Moriz Brunecci, Gtsb. nach Pisarzow. Ludwig Stelmrich, preuß. Obrist nach Breslau. Die Gutsbesitzer: Stanislaus Pieniążek und Xaver Wiskocki, nach Tarnow. Eugen Faber n. Breslau. Xaver Poninski und Anton Borkowski nach Polen. Martin Jagielski, k. russ. Hofrath nach Carlsbad. Stanislaus Plewczinski, Gtsb. nach Rzeszow. Baron Franz Lewortowski, Gtsb. nach Polen.

---

und über dieselben siegt, oder wenigstens als Held unterliegt, wie beim Philoktet. Ungemein glücklich schien mir die Exposition: ein Flüchtiger, um der ungerechten Todesstrafe zu entgehen, findet nur das Eine Mittel, über das Meer (!) zu entfliehen. Es ist ein fürchterliches Ungewitter, und keiner wagt es, sich dem gewaltigen Elemente anzuvertrauen. Tell allein bietet ihm Hülfe an und steigt mit ihm in ein kleines Fahrzeug. In den Gebeten und ängstlichen Segenswünschen der Umstehenden sehen wir die Größe der bevorstehenden Gefahr. Aber Tell, seinem Muthe trauend, unternimmt und siegt. Dieß ist die schönste Andeutung seiner Seelengröße und das sicherste Vorgefühl, daß er ähnliche und noch größere Unternehmungen eben so glücklich besorgen werde. Wir sehen einen Mann, der unter sichtbarem Schutze göttlicher Vorsicht steht, aber die Vorsehung bedient sich nur natürlicher Mittel, ihn zu erhalten; sie gab ihm Muth, Unverdrossenheit und Ueberlegung, beides in allen Fällen richtig anzuwenden u. s. w. In einigen Stellen ist der Lear und Macbeth eben nicht copirt, aber nachgebildet worden. Die Scene, wie er dem Knaben den Apfel vom Kopfe schießen soll, ist überaus rührend und einfach. Die schmeichelnde Zärtlichkeit des Kindes und der besorgliche Zustand des Vaters u. s. w. — dieses alles zusammengenommen ist wirklich ein wahres Gegenstück zum Arthur im König Johann. Du wirst deine Freude daran haben, wenn du's Michaelis lesen wirst.

Auch die Hussiten habe ich dreimal gesehen. Ich kann es begreifen, daß sie Sensation und Thränen hervorbringen. — Schlug doch Moses Wasser aus Steinen und Felsen; nun, so schlägt auch Kotzebue Thränen aus den hartherzigen Klötzen. Ich war gar nicht zum Schluchzen aufgelegt, wie die Philisterfrauen, die hinter mir mit den Schnupftüchern raschelten, aber die lacrimosa Poëmata Pupi haben dennoch an mir gewirkt. Es geht wie mit den Abführungsbüchern in Klimms unterirdischer Reise, wo eine halbe Seite schon Leibschneiden hervorbringt. Kotzebue zwingt einen zum Weinen, wie der Harlequin zum Lachen, dadurch, daß er uns unvorbereitet die Rührung einjagt. Als ich sie zum zweitenmal sah, wettete ich mit einem Mädchen, daß sie weinen würde, und hatte die Wette schon im ersten Acte gewonnen. Ich war boshaft genug, sie mir während ihrer Rührung auszahlen zu lassen. — „Sind Sie schon alterirt?" hörte ich eine alte Schachtel die andere fragen. — „Ach Gott!" war die Antwort und Thränen fielen aufs Schnupftuch. — Ein dicker Herr sagte: „Der Kotzebue ist doch ein großer Mann." — „Ja wohl," antwortete ich ihm, „und so edel, so gefühlvoll!" — Goethe hatte seinen Geist (so heißt der Bediente) hingeschickt; der arme Mensch mußte nach jedem Acte zu Hause laufen und berichten. Schiller sprach ich nach der Vorstellung; er klagte jämmerlich, daß Kotzebue so viel aus seiner Jungfrau gestohlen, und meinte, so etwas erlaubt sich kein Rechtlicher und Ehrliebender. ....

Kunst und Literatur.

** „Berlin" bringt mit einer wohlgetroffenen Zeichnung des Pfaffenhofener Braten-Barden folgende stenographische Blumenlese aus seinem Vortrag bei Kroll:

Und sind sie denn auch gänzlich ganz verflogen,
Die Krazien mit ihrem Tichtergeist,
Und hat auch Ahles, Ahles mich betrogen,
Und fühlt sich meine Muse ganz verwaist,
So flieht sie nach Walhalla!
(Gelächter.)
Ihr schwaigt?
(Ungeheures Gelächter.)
Warum schwaigt Ihr, Ihr Söhne Thuiskons?
(Allgemeines Hurrah.)
Doch höre, du bist ein Taitscher,
Werde stulz, denn du bist ein Taitscher,
Der Taitschesten Taitschester Taitscher.

Die beiden poetischen Pole.
Wohl wärmer erglühen im Süden die Herzen,
Doch stärker entflammt sich ihr Feuer im Norden;
Ich wollte ja Ahles, ja Ahles verschmerzen,
Wenn Beide in Einem nur Eins wär' geworden:
Ein südliches Herz im Norden geheckt,
Ein nördliches Herz im Süden gefleckt.

Von Berlin aus ist der Taitschen Taitschester nach Posen gegangen.

** Der bekannte Reiseschriftsteller Hans Wachenhusen läßt nach einer Mittheilung des deutschen Museums im Verlage von Otto Janke einen mehrbändigen Roman: „Rom und Sahara" erscheinen.

** A. Dumas, der Sohn, wird nächstens ein neues Drama vom Stapel lassen. Es nennt sich „die wahre und die gesetzliche Liebe." Als Gegensatz des ehelichen Verhältnisses ist jedoch nur die aus Demi-Monde bekannte Sorte von Leidenschaft hingestellt.

** Ein Theater ohne Director ist seit 1. d. M. das Hoftheater in Wiesbaden. Die Stelle eines Directors bei demselben ist aufgehoben worden; dafür sind drei Regisseure mit der Leitung der Oper, des Schauspiels und des Vaudevilles betraut; die Oberleitung hat sich der Intendant Freiherr v. Boose vorbehalten.

** Eine Erklärung. Im Jahre 1781 ließ in der „Leipziger Zeitung" ein Leipziger Kaufmann folgende Erklärung abdrucken: „Ein gewisser Mensch, Namens Mozart in Wien, hat sich erdreistet, mein Drama „Belmonte und Constanze," zu einem Operntext zu mißbrauchen. Ich protestire hiermit feierlichst gegen diesen Eingriff in meine Rechte und behalte mir Weiteres vor. Christoph Friedrich Bretzner, Verfasser des „Räuschchen."

** Dieser Tage sang der berühmte Tenorist Roger in Hamburg den Fernando in Donizetti's „Favoritin." Bekanntlich hat Fernando im 3. Acte sein Schwert von der Seite zu nehmen und dasselbe vor dem Knie zu zerbrechen. Hiezu ist immer ein altes Schwert vorbereitet, damit es augenblicklich bricht. Roger hatte aber daran vergessen, und sein eigenes, sehr kostbares Schwert, mit trefflicher Klinge, an der Seite behalten. Vergebens bemühten sich einige Mitwirkende im Acte, ihm das andere Schwert zuzustecken: im Feuer seiner Darstellung achtete er auf keinen Wink, und so kam die betreffende Scene heran. Er riß die Waffe von der Seite, und jetzt erst, das Versehen gewahrend, schrack er zusammen. Nicht nur, daß ihm das theuere Schwert sehr lieb war, die starke und breite Klinge war auch nicht leicht zerbrechlich. Doch hier half kein Besinnen, da der Text ausdrücklich von dem Zerbrechen der Waffe spricht. Roger faßte die Klinge und setzte einmal, zweimal an — vergebens; da biß er die Zähne auf einander, ein gewaltiger Ruck, und die Klinge zersplitterte. Wie Roger nach dem Actenschluß versicherte, hätte er lieber eine Hand voll Louisd'or als das Schwert eingebüßt.

* **Wien.** Im Laufe künftigen Monats erscheint im Verlage der fleißigen Hügel'schen Buchhandlung das erste Heft einer neuen politischen Zeitschrift unter Leitung des Herrn Franz Schuselka.

Amtliche Erläſſe.

Kundmachung. (797. 3)

K. k. Cadetten-Inſtitut zu Krakau.

Von Seite des k. k. Cadetten-Inſtitutes zu Krakau wird hiemit bekannt gemacht, daß die Lieferung an weichem Brennholz und Brennöl vom 1. November 1857 an, in öffentlichem Concurrenzwege mittels Ueberreichung ſchriftlicher Offerte dem geeignet anerkannten Bewerber verliehen wird.

Die dießfälligen Verhandlungen werden im Cadetten-Inſtitut zu Łobzów gepflogen.

Es haben ſonach die Offerenten um dieſe Lieferungen ihre auf einen 15 kr. Stempel verſehenen (bei Lieferung des Brennholzes ſowohl, als bei jener Brennöls) mit dem Vadium von 20 fl. CM. entweder in Baren oder in k. k. Staatspapieren, belegten Offerte wohl verſiegelt bis 26. Juli 1857 Vormittag 9 Uhr mit der Aufſchrift: „Offert für die Lieferung an weichem Brennholz (oder Brennöl). An das löbliche k. k. Cadetten-Inſtituts-Commando zu Łobzów bei Krakau, einzureichen.

Die Vadien jener Offerte, von deren Anbote kein Gebrauch gemacht wird, werden nach geſchloſſener Concurrenz Verhandlung zurückgeſtellt, jenes des Erſtehers aber zur Sicherſtellung der eingegangenen Verpflichtungen zurückbehalten.

Die Offerte müſſen nach beigeſchloſſenem Formulare, die Preiſe einzeln mit Geſtimmtheit in Zahlen und in Buchſtaben geſtellt werden.

Die Offerte die Vorausſetzungen enthalten oder ſich auf Anbote anderer Offerte beziehen dann ſolche in denen radirt oder die Preiſe mittels Ueberſtreichens anders geſtellt werden, können nicht angenommen werden; desgleichen jene, welche nach Ablauf der geſtellten Friſt einlangen.

Der jährliche Bedarf beſteht in
weiches Brennholz circa . . . 200 Klafter
doppelt raffinirtes Brennöl . 50 Centner
ordinäres „ „ . 20 „

Der ausgewieſene Bedarf an Brennholz muß, u. z.:
120 Klafter am 15. October 1857,
80 „ am 1. Februar 1858,
das Brennöl gleich nach vorausgegangener Beſtellung eingeliefert werden.

Dem Offerte über Lieferung des Brennöls müſſen Proben beigebracht werden.

Die näheren Beſtimmungen über dieſe Lieferungen ſind in der Magazinskanzlei des Cadetten-Inſtituts zu Łobzów, Vormittag von 8 bis 12, Nachmittag von 3 bis 6 Uhr einzuſehen.

Vom k. k. Cadetten-Inſtituts-Commando
Łobzów, am 6. Juli 1857.

Offert.

Nach den von mir eingeſehenen Beſtimmungen über die Lieferung an weichen Brennholz und an Brennöl verpflichte ich mich, nachfolgende Artikel und die beigeſetzten Preiſe wie folgt, zu liefern:

1. Eine Wr. Klafter weiches Scheiterholz aus geſunden und trokenen Scheitern ohne Beimiſchung von Wurzelholz, Prügeln, oder Stöcken, die Scheitern in einer Länge von 30″ (36″ und 6′ (5′) hoch und 6′ breit, zwiſchen je 10 Klafter ein Kreuzſtoß geſchlichtet ſammt Zuführen ins Cadetten-Inſtitut an Ort und Stelle um den Preis von fl. kr. Sage Gulden kr. CM.
2. Einen Wr. Centner doppelt raffinirtes Brennöl ohne Beimiſchung fremder Oelgattungen um fl. kr. Sage Gulden kr. CM.
3. Einen Wr. Centner ordinäres gut geläutertes Brennöl ohne Bodenſatz um fl. kr. Sage Gulden kr. CM.

Loco Lobzow ins Inſtituts-Gebäude ohne weitere Entſchädigungskoſten, als die obangeſetzten Lieferungspreiſe zu liefern.

Zur Sicherſtellung meiner hiemit eingegangenen Verpflichtungen lege ich ein Vadium von Zwanzig Gulden in CM. bei.

Datum N. N.
Charakter Wohnort Nr.

Z. 854. **Edict.** (816. 2—3)

Vom k. k. Bezirksamte als Gericht zu Kroscienko werden Diejenigen welche als Gläubiger an die Verlaſſenſchaft der am 26. März 1857 mit Teſtament verſtorbenen P. Joſef Kidoń Pfarrer zu Kroscienko eine Forderung zu ſtellen haben, aufgefordert, bei dieſem k. k. Gerichte zur Anmeldung und Darthuung ihrer Anſprüche den 30. October 1857 Vorm. 9 Uhr zu erſcheinen, oder bis dahin ihr Geſuch ſchriftlich zu überreichen, widrigens denſelben an die Verlaſſenſchaft, wenn ſie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erſchöpft würde, kein weiterer Anſpruch zuſtände, als inſoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Krościenko, am 6. Juli 1857.

N. 3632. **Kundmachung.** (812. 2—3)

Vom Magiſtrate der Kreis-Stadt Tarnów wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß wegen Ueberlaſſung der Tarnower Stadtreinigung ſammt Kothabkrückung von der die Stadt Tarnów durchſchneidenden Aerarialſtraße, dann der Straße zum Friedhofe auf die Zeit vom 1. November 1857 bis dahin 1858 eine Licitation am 7. Auguſt d. J. um 10 Uhr Vormittags im hieſigen Rathhausſaale abgehalten werden wird.

Der Fiscalpreis beträgt 1180 fl. CM. und es wird ein jeder Licitationsluſtige verpflichtet ſein, ein 10% Vadium hievon zu Handen der Licitationscommiſſion zu erlegen.

Die übrigen Licitationsbedingniſſe können in der hierämtlichen Regiſtratur eingeſehen werden.

K. k. Magiſtrat.

Tarnów, am 7. Juli 1857.

N. 7682/57 **Edict.** (810. 2—3)

Vom k. k. Landesgerichte in Krakau werden in Folge Einſchreitens des Herrn Alexander Bodurkiewicz bücherlichen Beſitzers und Bezugsberechtigten des im Wadowicer Kreiſe liegenden, in der Landtafel dom. 302 pag. 71 n. 9 haer. vorkommenden Gutes Zarzyce wielkie Behufs der Zuweiſung des laut Zuſchrift der Krakauer k. k. Grundentlaſtungs-Miniſterial-Commiſſion vom 8. Juni 1855 Z. 3597 für das obige Gut bewilligten Urbarial-Entſchädigungscapitals pr. 2833 fl. 52⁴/₈ kr. CM., diejenigen, denen ein Hypothekarrecht auf den genannten Gütern zuſteht, hiemit aufgefodert, ihre Forderungen und Anſprüche längſtens bis zum 22. Auguſt 1857 bei dieſem k. k. Gerichte ſchriftlich oder mündlich anzumelden.

Die Anmeldung hat zu enthalten:

a) die genaue Angabe des Vor- und Zunamens, dann Wohnortes (Haus-Nro.) des Anmelders und ſeines allfälligen Bevollmächtigten, welcher eine mit dem geſetzlichen Erforderniſſen verſehene und legaliſirte Vollmacht beizubringen hat;
b) den Betrag der angeſprochenen Hypothekarforderung, ſowohl bezüglich des Capitals, als auch der allfälligen Zinſen, in ſo weit dieſelben ein gleiches Pfandrecht mit dem Capitale genießen;
c) die bücherliche Bezeichnung der angemeldeten Poſt, und
d) wenn der Anmelder ſeinen Aufenthalt außerhalb des Sprengels dieſes k. k. Gerichtes hat, die Namhaftmachung eines hierorts wohnenden Bevollmächtigten, zur Annahme gerichtlicher Verordnungen, widrigens dieſelben lediglich mittelſt der Poſt an den Anmelder, und zwar mit gleicher Rechtswirkung, wie die zu eigenen Händen geſchehene Zuſtellung, würden abgeſendet werden.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß derjenige, der die Anmeldung in obiger Friſt einzubringen unterlaſſen würde ſo angeſehen werden wird, als wenn er in die Ueberweiſung ſeiner Forderung auf das obige Entlaſtungs-Capital nach Maßgabe der ihn treffenden Reihenfolge eingewilliget hätte, und daß er ferner bei der Verhandlung nicht weiter gehört werden wird Der die Anmeldungsfriſt Verſäumende verliert auch das Recht jeder Einwendung und jedes Rechtsmittel gegen ein von den erſcheinenden Betheiligten im Sinne §. 5 des kaiſ. Patentes vom 25. September 1850 getroffenes Uebereinkommen, unter der Vorausſetzung, daß ſeine Forderung nach Maß ihrer bücherlichen Rangordnung auf das Entlaſtungs-Capital überwieſen worden, oder im Sinne des §. 27 des kaiſ. Patentes vom 8. November 1853 auf Grund und Boden verſichert geblieben iſt.

Krakau, den 22. Juni 1857

Nr. 19633. **Concursausſchreibung.** (814. 2—3)

Zur Beſetzung der erledigten mit einer jährlichen Beſtallung von Fünfzig Gulden CM. verbundenen Stelle einer Stadthebamme in Alt-Sandez wird der Concurs bis 15. September d. J. ausgeſchrieben.

Bewerberinnen um dieſen Poſten haben ihre mit dem Diplome über die an einer inländiſchen Lehranſtalt, erworbene Befähigung zur Ausübung der Geburtshilfe, mit dem Taufſcheine, den Nachweiſungen über die Kenntniß der polniſchen Sprache, ihren moraliſchen Lebenswandel und etwa ſchon geleiſtete Dienſte verſehenen Geſuche dem Magiſtrate in Alt-Sandez im Wege ihrer vorgeſetzten k. k. Kreisbehörde zu überreichen.

Von der k. k. Landes-Regierung.

Krakau, am 6. Juli 1857.

Polizei-Verordnung. (813. 1)

In Betreff der Schifffahrt durch die Brücken bei Marienburg ſetzen wir hiedurch auf Grund des §. 11 des Geſetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Geſetzſammlung pro 1850 Seite 265) Folgendes feſt:

1. Zur Ausſtellung der eiſernen Brücke wird quer über die Nogat ein hölzernes Gerüſt aufgeſtellt werden, deſſen Pfahljoche pr. plc. 50 Fuß im Lichten entfernt ſind.
   Für die Schifffahrt ſind Oeffnungen zwiſchen den einzelnen Pfahljochen zu benutzen, welche von dem Brückenmeiſter reſp. Krahnmeiſter den Schiffern angewieſen werden.
2. Da die niedrigſte Gürtung des Gerüſtes 26 Fuß über dem Nullpunkt des Marienburger Pegels liegt, ſo wird zum Niederlegen und Wiedereinſetzen der Maſten, welche nicht zum Neigen eingerichtet ſind, ein Krahn ſtromab und einer ſtromauf der eiſernen Brücke am linken Nogatufer errichtet, und zur unentgeltlichen Benutzung überlaſſen.
3. Die Durchlaßöffnung der Schiffbrücke, wird je nach dem Waſſerſtande am rechten oder am linken Ufer ſtattfinden, und haben die Schiffer daher oberhalb der Stadt anzulegen, und ſich hiernach bei dem Brückenmeiſter zu erkundigen.
4. Alle die Nogat hinabfahrenden Schiffgefäße müſſen das Hintertheil ſtromabwärts gerichtet, mittelſt ihre Anker und Taue die Schiffbrücke und weiterhin das Gerüſt der eiſernen Brücke ſackend durchfahren, und ſobald ſie in die Linie der eiſernen Brücke gekommen ſind, die Anker aus dem Strombette ausheben.
5. Galler und Holztraften, welche überhaupt nur 36 Fuß breit ſein dürfen, müſſen an ſtarken Leinen auf der ihnen angewieſenen Fahrt durch die Schiffbrücke und das Gerüſt der eiſernen Brücke geführt werden.
6. Bei der Bergfahrt haben alle Schiffgefäße diejenige Oeffnung des Gerüſtes zu paſſiren, welche von den Krahnenmeiſter ihnen angewieſen wird.
7. Während Schiffsgefäße zwiſchen der Schiffbrücke und dem Gerüſt für die eiſerne Brücke in der Berg- oder Thalfahrt begriffen ſind, oder an das linkſeitige Ufer angelegt haben, können Galler und Holztraften nicht durch die Schiffbrücke durchgelaſſen werden.
8. Zwiſchen beiden Brücken und 100 Ruthen unterhalb des Gerüſtes für die eiſerne Brücke dürfen Schiffgefäße an dem linken Ufer nur zum Zweck des Niederlegens oder Einſetzens der Maſten verweilen.
9. Das ordnungmäßige Anlegen der Fahrzeuge an die zum Niederlegen und Wiedereinſetzen der Maſte errichteten Krahne, ſo wie den Gebrauch der Krahne und das Abfahren von demſelben, wird ein Krahnmeiſter überwachen, deſſen Anordnungen ſämmtliche Schiffsführer Folge zu leiſten haben.
10. Wer dieſen Anordnungen zuwider handelt, verfällt in eine Polizeiſtrafe von 5 bis 10 Thlrn., vorbehaltlich des Erſatzes für die der Brücke etwa zugefügten Schäden und Nachtheile.

Königl. Regierung-Abtheilung des Innern.

Danzig, am 16. Mai 1857.

Nr. 2504. **Edict.** (815. 2—3)

Vom k. k. Bezirksamte Wiśnicz, Bochniaer Kreiſes in Galizien wird der im Jahre 1836 geborene, ſub Haus-Nr. 30/2 in Wiśnicz conſcribirte militärpflichtige Jude Mechel Damasch hiermit aufgefordert, binnen 4 Wochen hieramts zu erſcheinen, und ſeine unbefugte Abweſenheit zu rechtfertigen, weil er ſonſtens als Militärflüchtling behandelt werden würde.

N. 7290. **Edict.** (811. 2—3)

Vom k. k. Tarnower Kreisgerichte werden über Einſchreiten der Frau Marie Witkowska Behufs der Zuweiſung des mit Erlaß der Krakauer k. k. Grundentlaſtungs-Miniſterial-Commiſſion vom 14. Februar 1856 Z. 6133 für den im Tarnower Kreiſe lib. dom. 89 pag. 433 liegenden Gutsantheil Radgoszcz, Pola Porębiska genannt, bewilligten Urbarial-Entſchädigungscapitals pr. 1074 fl. 25 kr. CM., diejenigen denen ein Hypothekarrecht auf den genannten Gütern zuſteht hiemit aufgefordert, ihre Forderungen und Anſprüche längſtens bis zum 30. September 1857 beim k. k. Gerichte ſchriftlich oder mündlich anzumelden.

Die Anmeldung hat zu enthalten:

a) die genaue Angabe des Vor- und Zunamens, dann Wohnortes (Haus-Nro) des Anmelders und ſeines allfälligen Bevollmächtigten, welcher eine mit den geſetzlichen Erforderniſſen verſehene und legaliſirte Vollmacht beizubringen hat;
b) den Betrag der angeſprochenen Hypothekarforderung, ſowohl bezüglich des Capitals, als auch der allfälligen Zinſen, in ſo weit dieſelben ein gleiches Pfandrecht mit dem Capitale genießen;
c) die bücherliche Bezeichnung der angemeldeten Poſt, und
d) wenn der Anmelder ſeinen Aufenthalt außerhalb des Sprengels dieſes k. k. Gerichtes hat, die Namhaftmachung eines hierorts wohnenden Bevollmächtigten, zur Annahme gerichtlicher Verordnungen, widrigens dieſelben lediglich mittels der Poſt an den Anmelder, und zwar mit gleicher Rechtswirkung, wie die zu eigenen Händen geſchehene Zuſtellung, würden abgeſendet werden.

Zugleich wird bekannt gemacht, daß derjenige, der die Anmeldung in obiger Friſt einzubringen unterlaſſen würde, ſo angeſehen werden wird, als wenn er in die Ueberweiſung ſeiner Forderung auf das obige Entlaſtungs-Capital nach Maßgabe der ihn treffenden Reihenfolge eingewilliget hätte, daß er ferner bei der Verhandlung nicht weiter gehört werden wird. Der die Anmeldungsfriſt Verſäumende verliert auch das Recht jeder Einwendung und jedes Rechtsmittel gegen ein von den erſcheinenden Betheiligten im Sinne §. 5. des kaiſ. Patentes vom 25. September 1850 getroffenes Uebereinkommen, unter der Vorausſetzung, daß ſeine Forderung nach Maß ihrer bücherlichen Rangordnung auf das Entlaſtungs-Capital überwieſen worden, oder im Sinne des §. 27 des kaiſ. Patentes vom 8. November 1853 auf Grund und Boden verſichert geblieben iſt.

Aus dem Rathe des k. k. Kreisgerichtes.

Tarnow, den 12. Juni 1857.

Wiener Börſe-Bericht

vom 14. Juli 1857.

		Geld. Waare.
Nat.-Anlehen	zu 5%	85⁷/₈—85
Anlehen v. J. 1851 Serie B.	zu 5%	95—95¹/₂
Lomb. venet. Anlehen	zu 5%	96—96¹/₂
Staatsſchuldverſchreibungen	zu 5%	83¹/₂—83⁵/₈
detto	„ 4¹/₂%	73¹/₂—73³/₄
detto	„ 4%	65¹/₂—65³/₄
detto	„ 3%	50¹/₂—50³/₄
detto	„ 2¹/₂%	42¹/₈—42¹/₄
detto	„ 1%	16¹/₂—16³/₄
Gloggnitzer Oblig. m. Rückz.	5%	96——
Oedenburger detto	„ 5%	95——
Peſther detto	„ 4%	95——
Mailänder detto	„ 4%	94——
Grundentl.-Obl. N. Oeſt.	„ 5%	88¹/₄—88¹/₂
detto v. Galizien, Ung. ꝛc.	„ 5%	81¹/₄—81³/₄
detto der übrigen Kronl.	„ 5%	86¹/₂—87
Banco-Obligationen	„ 2¹/₂%	63³/₄—64
Lotterie-Anlehen v. J. 1834		335¹/₂—336
detto „ 1839		143³/₄—144
detto „ 1854	4%	109¹/₄—109¹/₂
Como-Rentſcheine		16³/₄—16⁷/₈
Galiz. Pfandbriefe	zu 4%	82—83
Nordbahn-Prior.-Oblig.	„ 5%	89—89¹/₄
Gloggnitzer detto	„ 5%	82—83
Donau-Dampfſchiff-Obl.	„ 5%	86——
Lloyd detto (in Silber)	„ 5%	90—90¹/₄
3% Prioritäts-Oblig. der Staats-Eiſenbahn-Geſellſchaft zu 275 Francs per Stück		109—109¹/₂
Actien der Nationalbank		1008—1010
5% Pfandbriefe der Nationalbank 12monatliche		99¹/₄—99¹/₂
Actien der Oeſt. Credit-Anſtalt		239¹/₄—239¹/₂
„ „ N.-Oeſt. Escompte-Geſ.		123—123¹/₄
„ „ Budweis-Linz-Gmundner Eiſenbahn		237—238
„ „ Nordbahn		187¹/₄—187³/₈
„ „ Staatseiſenbahn-Geſ. zu 500 Fr.		262—262¹/₄
„ „ Kaiſerin-Eliſabeth-Bahn zu 200 fl. mit 30 pCt. Einzahlung		100¹/₁₆—100¹/₈
„ „ Süd-Norddeutſchen Verbindungsbahn		105¹/₂—105³/₄
„ „ Theißbahn		100¹/₁₆—100¹/₈
„ „ Lomb. venet. Eiſenb.		246¹/₂—247
„ „ Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft		578—580
„ „ detto 13. Emiſſion		—
„ „ Lloyd		405—408
„ „ Peſther Kettenbr.-Geſellſch.		68—70
„ „ Wiener Dampfm.-Geſellſch.		61—62
„ „ Preßb. Tyrn. Eiſenb. 1. Emiſſ.		27—28
„ „ detto 2. Emiſſ. mit Priorit.		37—38
Fürſt Eſterhazy 40 fl. L.		82³/₄—83
F. Windiſchgrätz 20 „		28—28¹/₂
Gf. Waldſtein 20 „		28¹/₂—28³/₄
„ Keglevich 10 „		14⁷/₈—15
„ Salm 40 „		43—43¹/₂
„ St. Genois 40 „		37⁷/₈—38¹/₈
„ Palffy 40 „		39¹/₄—39³/₄
„ Clary 40 „		39¹/₄—39³/₄
Amſterdam (2 Mon.)		86¹/₄
Augsburg (Uso.)		104¹/₂
Bukareſt (31 T. Sicht)		——
Conſtantinopel detto		——
Frankfurt (3 Mon.)		103⁵/₈
Hamburg (2 Mon.)		76⁵/₈
Livorno (2 Mon.)		104¹/₂
London (3 Mon.)		10 9¹/₂
Mailand (2 Mon.)		103¹/₄
Paris (2 Mon.)		121¹/₂
Kaiſ. Münz-Ducaten-Agio		7³/₄
Napoleonsd'or		8 8¹/₂—8 9
Engl. Sovereigns		10 12
Ruſſ. Imperiale		8 20

Abgang und Ankunft der Eiſenbahnzüge.

Abgang von Krakau:

nach Dembica (um 12 Uhr 15 Minuten Nachmittag. (um 9 Uhr 5 Minuten Abends.
nach Wien (um 6 Uhr 10 Minuten Morgens. (um 3 Uhr 25 Minuten Nachmittag.
nach Breslau u. Warſchau (um 8 Uhr 30 Minuten Vormittag.

Ankunft in Krakau:

von Dembica (um 5 Uhr 20 Minuten Morgens. (um 2 Uhr 36 Minuten Nachmittag.
von Wien (um 11 Uhr 25 Minuten Vormittag (um 8 Uhr 15 Minuten Abends.
von Breslau u. Warſchau (um 2 Uhr 55 Minuten Nachmittag.

Abgang von Dembica:

nach Krakau (um 11 Uhr 15 Minuten Vormittag. (um 2 Uhr nach Mitternacht.

Ankunft in Dembica:

von Krakau (um 3 Uhr 37 Minuten Nachmittag. (um 12 Uhr 25 Minuten Nachts.

Meteorologiſche Beobachtungen.

Tag	Stunde	Barom.-Höhe auf in Parall.Linie 0° Reaum. red.	Temperatur nach Reaumur	Specifiſche Feuchtigkeit der Luft	Richtung und Stärke des Windes	Zuſtand der Atmoſphäre	Erſcheinungen in der Luft	Änderung der Wärme im Laufe d. Tage von	bis
14	2	332‴, 65	+20°,3	54	Nord ſchwach	heiter mit Wolken.	Um 6 U. Abds. ein Gewitter v. NW. m. Donner, Blitz u. Regen.	+12°2	24+°0
	10	332 39	14,8	84	Nord-Weſt „	trüb			
15	6	332 16	13,4	90	Süd-Weſt „	heiter.			

In der Buchdruckerei des „CZAS“. Anton Czapliński, Buchdruckerei-Geſchäftsleiter.